

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 81 (2007)

Artikel: Jakob Werner
Autor: Bodmer, Jean-Pierre
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841595>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jakob Werner

* 9. Januar 1861 in Löhningen, † 10. April 1944 in Zürich

JEAN-PIERRE BODMER

Der Mann, aus dessen Leben es hier zu erzählen gilt, gehört zu den nicht ganz wenigen Schaffhausern, die ihr Auskommen ausserhalb des Kantons fanden.

Johann Jakob Werner, Bürger von Löhningen und Beggingen, wuchs als erstes Kind von Ludwig und Ursula Werner-Schaffner in bäuerlichen Verhältnissen auf.¹ Das Gymnasium besuchte er in Schaffhausen. 1879 wurde er, vulgo «Noah», in die Scaphusia aufgenommen. Von 1881 bis 1886 studierte er, unter Einschaltung zweier Semester in Göttingen, an der Universität Zürich klassische Philologie und assortierte Nebenfächer. Ein lebhaftes Interesse für Paläographie führte ihn bald zur Beschäftigung mit mittelalterlichen Manuskripten, wogegen er mit einer Dissertation über griechische Präpositionen an kein Ende kam.

Bezirksschule Lenzburg

Im Herbst 1886 fand Werner einen Hilfslehrerposten an der Bezirksschule Lenzburg, wo ihm drei Jahre später die volle Anstellung als Lehrer für Latein, Griechisch und Religion zuteil wurde. Nebenher wirkte er als Stadtbibliothekar und Mitglied der Bezirkskommission für die Jugendbibliotheken.

Wann immer er freie Zeit hatte, setzte Werner in den ihm erreichbaren Bibliotheken die Handschriftenstudien fort. Seine Funde mittellateinischer Texte wurden seit 1887 in renommierten Fachzeitschriften publiziert, und 1891 erschien seine erste Veröffentlichung in Buchform.²

Mit Marie Kieser (1868–1933) von Lenzburg ging Jakob Werner 1891 die Ehe ein, und im Jahre darauf kam der Sohn Hans zur Welt.

1 Ausführlich und facettenreich informiert Peter Stotz (Hrsg.), *Non recedet memoria eius. Beiträge zur Lateinischen Philologie des Mittelalters im Gedenken an Jakob Werner (1861–1944)*, Akten der wissenschaftlichen Tagung vom 9./10. September 1994 am Mittellateinischen Seminar der Universität Zürich (Lateinische Sprache und Literatur des Mittelalters, Bd. 28), Bern 1995.

2 Alles in allem hat Werner gegen 70 Arbeiten publiziert, dabei sechs selbständig erschienene; siehe Peter Stotz, *Bibliographie Jakob Werner* (vgl. Anm. 1), S. 249–253.

Im Juni 1902 liess sich Werner als Unterbibliothekar an die Kantonsbibliothek Zürich wählen.³ Die Ursache des plötzlichen Berufs- und Ortswechsels lag in Familienrücksichten, die, wie der Abdankungsprediger dereinst sagen sollte, der begeisterte Lehrer zu nehmen hatte.

Kantonsbibliothek Zürich

Der Kantonsbibliothek Zürich oblag in erster Linie die Literaturversorgung der Universität, doch war sie, mit Mitteln nur kärglich dotiert und in antiquierte Betriebsstrukturen eingezwängt, in der Erfüllung ihres Auftrags sehr behindert. Mit Mühe erhielten die Bibliothekare den Betrieb aufrecht, schoben dabei aber anstehende Probleme vor sich her; eine Praxis, an der auch die Behörden nicht unschuldig waren.⁴

Die Aufsichtskommission der Kantonsbibliothek, zu welcher auch der Leiter der Stadtbibliothek Hermann Escher gehörte, hatte der Kantonsregierung mit Überzeugung die Wahl Werners nicht zuletzt deshalb empfohlen, weil sie ihm die Handschriftenkatalogisierung zutraute. Das wollte etwas heissen, denn ausser vielen neueren Manuskripten besass die Kantonsbibliothek etwa 360 Codices aus dem Mittelalter, darunter diejenigen der ehemaligen Benediktinerabtei Rheinau. Indessen wurde Werner absorbiert von den Geschäften des Tages, in die sich der Oberbibliothekar Heinrich Weber kollegial mit ihm teilte. Der Ausweg, den kundigen Latinisten und Paläographen durch die Anstellung einer Hilfskraft für Aufgaben höherer Ordnung zu entlasten, führte nicht zum gewünschten Ziele. Werner kam über die Beschäftigung mit einzelnen ihn gerade interessierenden Handschriften nicht hinaus und produzierte nichts, was einem Katalog irgendwie ähnlich gesehen hätte.

Von der Universität Zürich erlangte Werner 1903, unter dem Zwang äusserer Umstände, dem er sich nicht entziehen könne, und unter Vorlegung einer mediävistisch-philologischen Arbeit, die Doktorpromotion; und fünf Jahre später habilitierte er sich für mittellateinische Philologie. Von 1908 bis 1912 mühete er sich erfolglos mit der Edition geistlicher Gedichte der Karolingerzeit für die *Monumenta Germaniae Historica* ab.⁵ Zu diesem Unterfangen hatte die Aufsichtskommission erhebliche Arbeitszeitvergünstigungen bewilligt, die, hätte Werner sie voll genutzt, sich auf den Bibliotheksbetrieb lähmend ausgewirkt hätten. Doch auch vor diesem Hintergrund publizierte Werner weiter seine Mitteilungen, die nun auch neuzeitliche Handschriften von lokalhistorischem Interesse betrafen, in gewohnter Kadenz.

Das Bibliothekarengehalt blieb auch bei stetem Anstieg bescheiden. Arm war Werner dennoch nicht, indem seine Gattin mit Erfolg ihr Frauengut zu Bauspekulationen am

3 Jean-Pierre Bodmer, Dr. Jakob Werner, Bibliothekar (vgl. Anm. 1), S. 41–100.

4 Zum neuen Umfeld vgl. Jean-Pierre Bodmer/Martin Germann, Kantonsbibliothek Zürich 1835–1915. Zwischen Bibliothek des Chorherrenstifts Grossmünster und Zentralbibliothek (Ausstellungskatalog), Zürich 1985.

5 Vgl. Michele Camillo Ferrari, «Fleissig, gewissenhaft und gründlich». Dokumente zu Jakob Werners Forscher- und Lehrtätigkeit (vgl. Anm. 1), S. 101–131.



Jakob Werner

Bild: Mittellateinisches Seminar der Universität Zürich

Zürichberg einsetzte, dessen Erschliessung als städtisches Wohngebiet für gehobene Ansprüche eben im Schwange war. Werner selber empfand die Unternehmungen seiner Frau als lästig, weil er von 1903 bis 1914 etwa im Jahresturnus das Domizil wechseln musste, bis es mit dem Bezug des neuen stattlichen Zweifamilienhauses Rosenbühlstrasse 31 Ruhe gab. Im täglichen Leben ausnehmend sparsam, leistete sich Werner die Mitgliedschaft der Gesellschaft zur Constaffel und eine reichhaltige private Gelehrtenbibliothek, die Jahrzehnte später ans Mittellateinische Seminar der Universität Zürich gelangte.

Wie sich im Frühjahr 1912 nicht länger verbergen liess, war die Kantonsbibliothek bei ihren Lieferanten über und über verschuldet. Sanierung war angesagt, und der in dieser Sache zuständige Erziehungsdirektor setzte Hermann Escher als eine Art Regierungskommissar ein. Mit ihm stiess Werner, der mit seiner Meinung nicht hinter dem Berge hielt, nun mehrmals in unliebsamer Weise zusammen.⁶ Von seinem Beruf mehr in Anspruch genommen als bisher, verzichtete er im Frühjahr 1913 auf die Dozentur.

Im Sommer 1914 stimmte das Zürcher Volk in Stadt und Kanton der seit langem geplanten Vereinigung von Stadtbibliothek, Kantonsbibliothek und einigen kleineren Bibliotheken zu. Von den Turbulenzen und persönlichen Machtkämpfen im Vorfeld dieses Ereignisses⁷ war Werner nicht betroffen gewesen. Am 1. Januar 1916 nahm die Zentralbibliothek den Betrieb auf – unter der Leitung von Hermann Escher.

Zentralbibliothek Zürich

Am neuen Ort, wo er einiges mehr verdiente als am alten, bekam Jakob Werner als Hauptamt den Ankauf der Bücher zugeteilt; ein Ressort mit ausgesprochen rechnerischer Komponente.

Auf dem Spezialgebiet der mittelalterlichen Manuskripte hatte er einstweilen nur für Auskünfte präsent zu sein, indem die Katalogisierung aus betriebsökonomischen Gründen auf unbestimmte Zeit verschoben war. Nun aber stellte Direktor Escher im Oktober 1918 zu ebendiesem Behufe den in Zürich mittellos dastehenden gelehrten Benediktiner Germain Morin⁸ aus Maredsous ein. Dabei aber sollte auf die eigene Fachkraft auch nicht ganz verzichtet werden, doch der von Eschers Handlungsweise tief gekränkte Werner verweigerte jede Zusammenarbeit mit Morin, dem er bislang sein Haus gastlich geöffnet hatte. Werners 1919 privat gedruckte und anlässlich der Versammlung der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare verteilte Broschüre «Aus Zürcher Handschriften» war als Protest gegen die erlittene Zurücksetzung gemeint.

6 Zur Betriebskrise der Kantonsbibliothek vgl. Jean-Pierre Bodmer (wie Anm. 3), S. 63–69.

7 Vgl. Jean-Pierre Bodmer, Theodor Vetter und Ferdinand Rudio – Professoren als Mitbegründer der Zentralbibliothek Zürich, in: Zürcher Taschenbuch NF 123, 2003, S. 211–275.

8 F. X. Murphy, Germain Morin (New Catholic Encyclopedia, vol. 9), San Francisco 1967, p. 1148.

Bis Mai 1920 katalogisierte Morin im Alleingang und im Tempo eines Akkordarbeiters nicht weniger als 550 Manuskripte. Dabei galt die Sorge der Bibliotheksleitung erst nur der Ausführlichkeit des Morinschen Katalogs, die es vor der Drucklegung zu reduzieren gelte; dann aber meldeten sich doch auch Zweifel an der Exaktheit. In diesem Sinne versuchte Escher im April 1923, Werner zur Mitarbeit an der Redaktion des Morinschen Katalogs zu motivieren, doch blieb es mehr oder minder bei beidseitiger Absichtserklärung. Inzwischen war als Bearbeiter der rheinische Benediktiner Leo Cunibert Mohlberg⁹ gefunden worden, und als dieser im April 1924 Miene machte, demnächst anzutreten, tat Werner einen ungewöhnlichen Schritt. In einer Eingabe an den kantonalen Erziehungsdirektor und Präsidenten der Bibliothekskommission legte Werner einige krasses Fehler des Morinschen Katalogs bloss in der Hoffnung, das Redaktionsprojekt doch noch zu Fall zu bringen. Zur Stellungnahme aufgefordert, zog sich Escher aus der Affäre, indem er Morins Leistung per saldo weit über all das stellte, was Werner bei seinem umständlichen und eklektischen Vorgehen bisher hervorgebracht habe. Werners Einwände wurden stillschweigend ad acta gelegt; dass sie so grundlos aber nicht gewesen waren, sollte der mühsame Gang der nun von Mohlberg besorgten Katalogpublikation erweisen. Jakob Werner, der sein 65. Altersjahr am 9. Januar 1926 vollendete, hatte sich vorgestellt, bis zum Ablauf seiner Amts dauer Ende 1927 weiterarbeiten zu können, was im Einvernehmen mit der Bibliothekskommission möglich gewesen wäre. Doch dafür zeigte die Kommission, die zugleich den drei Jahre älteren Escher ums Ausharren bat, keinerlei Gehör. Sie legte Werner nahe, von sich aus um den Abschied einzukommen, und als dieser darauf nicht einging, versetzte sie ihn auf 30. Juni 1926 ohne ein Wort des Dankes in den Ruhestand. Etwa einen Monat vor seinem effektiven Ausscheiden forderte ihn Escher auf, das Anschaffungswesen in jüngere Hände zu legen und statt dessen eine alte Restanz zu bereinigen: die Bezifferung des Versicherungswertes der Bestände der ehemaligen Kantonsbibliothek. Mit einem Hilferuf an den Kommissionspräsidenten gelang es Werner, dieser Schikane zu entrinnen und sein Kaufjournal bis zum 16. Juni 1926, seinem letzten Tag im Büro, in der Hand zu behalten. Der freie Zutritt zu allen Bibliotheksmagazinen blieb ihm auch im Ruhestand ausdrücklich gewährt.

Ausklang und Bilanz

Jakob Werner genoss einen Lebensabend in solidem Wohlstand. Seine Spannkraft hielt bis ins hohe Alter vor und erlaubte ihm sowohl gelehrte Arbeit und Teilnahme an den Veranstaltungen der Antiquarischen Gesellschaft als auch Bergtouren und Wanderungen. Dank dem Sohn Hans, der als Arzt sich längst einen Namen gemacht hatte, und dessen Familie blieb ihm die Einsamkeit auch im Witwerstand erspart. Sein Ende war so friedlich, wie ein Mensch es sich nur wünschen kann. Vor der

⁹ Emmanuel von Severus, Kunibert Mohlberg (New Catholic Encyclopedia, vol. 9), San Francisco 1967, p. 1004.

Trauergemeinde wurden sein profundes Wissen, seine Bescheidenheit und seine freundliche Hilfsbereitschaft besonders gewürdigt.

Die Erfolgsbilanz eines normalen Bibliothekarendaseins unterhalb der Chefetage ist mangels Anhaltspunkten schwer zu ziehen. Dass Werner in seinem Versuch, Berufswirklichkeit mit persönlicher Neigung zur Deckung zu bringen, nicht restlos glücklich war, ist nicht von der Hand zu weisen. Doch daraus ist nicht zu schließen, Werner habe in seinem Beruf nur den Brotkorb oder gar die Sinekure gesucht. Seine hohe Auffassung vom Bibliothekariat bezog sich durchaus auch auf dessen administrative Aspekte.

Am wohlsten fühlte sich der Forscher Jakob Werner in Bibliotheken beim Entdecken bislang unbekannter Texte, die er dann seinen gelehrten Fachgenossen in meist sehr kurzen Publikationen laufend mitteilte. Darstellung und Deutung grosser Zusammenhänge hingegen entsprach seinem Naturell weniger. Seine eigenständig und dezidiert vollzogene Hinwendung von der klassischen zur mittellateinischen Philologie und die Habilitation für diese an Schweizer Universitäten noch kaum vertretene Disziplin dürfen als Pionierleistung gelten, auch wenn Werner zu seiner Zeit nicht Schule machte. Heute gehört Mittellateinische Philologie zum etablierten Lehrangebot auch der Zürcher Hochschule.¹⁰ Das Mittellateinische Seminar der Universität Zürich nahm Werners 50. Todesjahr zum Anlass, sich der Fachwelt und einer weiteren Öffentlichkeit vorzustellen, mit besonderem Hinweis auf Werners bevorzugte Forschungsgebiete: Sprichwörterkunde und geistliche Lyrik.¹¹ Bei dieser Gelegenheit war Sympathie für Jakob Werner in dieser kleinen, aber lebendigen akademischen Gemeinschaft durchaus zu spüren.¹²

Dr. Jean-Pierre Bodmer
Ottenbergstrasse 72, CH-8049 Zürich

10 Vgl. Heinz Haffter, Mittellateinische Philologie, in: Die Universität Zürich 1933–1983, Zürich 1983, S. 511–512.

11 Vgl. Peter Stotz/Michele C. Ferrari, Jakob Werner (1861–1944), Die Anfänge der Mittellateinischen Philologie in der Schweiz (Ausstellungskatalog), Zürich 1994.

12 So auch bei Peter Stotz, Annäherung an Jakob Werner (vgl. Anm. 1), S. 25–40.